

Die drei Schmiede ihres Schicksals [Fortsetzung]

Autor(en): **Stifter, Adalbert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **18 (1928)**

Heft 16

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-638961>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

eine süßliche Erzählung von tugendhaften Pionieren (kommunistischen Pfadfindern) untergebracht. Ausführlich wird dann über die Vorteile der Konsumvereine und über die Gewinnsucht der Privathändler berichtet.

Auch die Hygiene ist nicht vergessen. Unfehlbare Mittel gegen Läuse, Fliegen und Wanzen, von denen es in den hölzernen Bauernhäusern wimmelt, werden angezei-
Praktische Ratsschlüsse für die Behandlung der Säuglinge werden eher von den Müttern als von den Vätern gelesen. Aber der Verfasser der Fibel bemüht sich gerade für die Frauen vieles in dem Buchlein anziehend zu gestalten und sie zu überzeugen, daß auch in ihrem Leben die Elemente der Bildung, sogar in vorgerücktem Alter, mit Gewinn erworben werden können. Teilweise aus Rücksicht auf die Frauen verzichtet der Verfasser vollständig auf die antireligiöse Propaganda, die in den ersten Sowjetfibeln eifrig betrieben wurde.

Jeder Europäer muß sich wundern, daß in diesem Buche, wo allen Bedürfnissen des Bauern Rechnung getragen wird, nichts über Bekämpfung der Trunksucht, dieser schmachvollen Seuche des russischen Volkes, erwähnt wird. Dieses Schweigen kann nur durch die Verstaatlichung des Schnaps-handels erklärt werden. Da die staatlichen Einkünfte durch das Abnehmen des Alkoholverbrauchs vermindert würden, ist es unmöglich, gegen den Alkoholismus zu predigen (1925 brachte dieser Betrieb dem Staate über eine halbe Milliarde Rubel = zirka 1 1/3 Milliarden Schweizerfranken ein, jetzt noch mehr). Es ist einer der vielen Widersprüche in der Praxis des ersten kommunistischen Staates. (Nunmehr will der Diktator Stalin den Brantwein wieder verbieten. D. Red.)

Im großen ganzen macht „Der rote Adernmann“ einen erfreulichen Eindruck, besonders im Vergleich mit den ersten Fibelnummerngebürten. Die Landwirtschaft nimmt eine herrschende Stelle ein; ökonomische und politische Einsenwahrheiten (natürlich vom bolschewistischen Standpunkte behandelt) werden drastisch dargestellt und fest eingedrillt. Diese Rücksicht auf die Muschits und deren unbefiegbares Mißtrauen den Sowjetneuerungen gegenüber beweist, daß die neue Richtung der russischen Innenpolitik, die Lenin noch auf seinem Sterbebett diktierte, tiefe Wurzeln gefaßt hat. Die Sowjetregierung hat tatsächlich „das Gesicht dem Lande zugewendet“: sie sucht und manchmal findet sie auch praktische Wege zur friedlichen Eroberung der 100 Millionen russischer Landbewohner.

E. K.

Die drei Schmiede ihres Schicksals.

Erzählung von Adalbert Stifter.

(Fortsetzung.)

Der erste, welcher von diesem Zusammenleben Abschied nehmen mußte, war Leander, der etwas älter war. Es erschien ein junger Mensch, und mit dem mußte er seine Reise durch Europa antreten, daß er Weltbildung bekomme. Der Vormund selbst hatte ihn abgeholt, und nun ging Erwin allein in den Räumen der Musenstadt herum. Aber auch seine Zeit dauerte nicht mehr lange; denn er wurde, da sein Vormund plötzlich starb, mündig erklärt und in die Verwaltung seiner Güter eingesetzt. Man hatte absichtlich keinen Briefwechsel verabredet, weil diese Trennung die erste Probe ihrer Grundsätze sein sollte. Erwin ging in das Gebirge, und auf der dreißig Meilen langen Straße lief das Gerücht hinter ihm her, von dem Manne, der lauter Gemüse gegessen habe. Sein Plan ging noch viel weiter als der Leanders. Nicht Europa, das er fast verachtete, wollte er besuchen, sondern, um seine menschliche



Intragna an der Centovallibahn.

Kraft an der großen, aufrecht stehenden Natur zu üben, statt sie an Afterverhältnissen herabzubringen, beschloß er, nach Texas zu gehen, dort an der Grenze der Wilden eine Niederlassung zu gründen mit dem Reime antifer Kraft und Geseke, der sich durch die ganze Republik verbreiten, dereinst wachsen und etwa einen Staat von spartanischem Erge, athenischer Schönheit und römischer Tüchtigkeit erzeugen, der einst seiner geographischen Lage nach der erste der Welt werden würde. Vorher wollte er die Verwaltung seiner europäischen Güter auf einen Fuß seiner eigenen Einsicht bringen, welche auf mathematischer Basis ruhte, so daß nach seiner Abreise ruhig das Geseke fortwirke und ihm dorthin die Zuflüsse sende, die er zu seinen Zwecken brauchte. Erreichte er dieselben wegen äußerer Zwecke nicht, so seien sie doch moralisch da und erreicht; das Wollen ist das Himmelreich der Menschen, das Vollbringen das der Götter.

Alle Diener und Müßiggänger, alle Schmaroker und Freunde des Hauses, alle Beamten, große und kleine, waren in ihrem Herzen unglücklich erleichtert, als sie den Tod des unerträglichen, tyrannischen Vormundes erfuhren und die Ankunft des schwachen Karren, ihres neuen jungen Herrn, erwarteten. Der Verwalter konnte sein Staunen drei Tage und drei Nächte nicht verwinden über die unsäglich Albernheit seines neuen Gebieters, wie er ihn verwirrt und ehrerbietig vor seiner eigenen Tochter, der törichten Rose, stehen sah, wie er lauter Kräutertuppe aß, stets zu Fuß ging und auf einem Bund Stroh schlafte. Aber ehe zwei Jahre ins Land gingen, sagte man sich unter dem Siegel der tiefsten Verschwiegenheit ins Ohr, welch' unendlich fürchterlicher Tyrann jetzt da sei: Zwei Jahre nicht zornig und zwei Jahre unerbittlich.

Erwin ließ sich, als er einen Tag zu Hause gewesen, sofort alle Papiere, die sich auf den Komplex seiner Güter und auf einzelnes bezogen, vorlegen, und las darin andert-halb Jahre, dann schrieb er ein halbes Jahr und legte endlich dem Verwalter den Entwurf für die Zukunft vor. Dieser sagte, er sei unausführbar. Erwin erwiderte nichts, aber in zwei Jahren war der Entwurf ausgeführt und im Gange, er hatte nur zu diesem Behufe zwei Drittels seiner Leute entlassen. Keine Gesellschaft, kein Gastmahl, kein Tropfen Wein, als lauter verkäuflicher, keine Rutsche, kein Pferd daran, einen groben, grauen Rod, Tags über stets am Schreitbühle und von Boten und Beauftragten umringt, abends allein im Garten, Klettern, Laufen, Steine werfen, über Holzböcke springen, dabei immer ernsthaft bleiben —

— es ging über menschliche Begriffe! — und so jung und so geizig und so unerhört hartnäckig; um kein Zota durfte von seinen Anordnungen abgegangen werden. Und als nach fünf Jahren alles in seinem Gange war, sahen sie ihn in dem grauen Rode, mit einem Ränzchen auf dem Rücken und einem Knotenstode in der Hand fortgehen und nicht wiederkommen.

Er war auf dem Wege nach Havre, um von dort New Orleans zu gewinnen. Ein Oberverwalter war bestellt, alle Korrespondenzpunkte bestimmt und alles in absoluter Festigkeit und Gewißheit. Seinen Freund hoffte er in Paris zu finden, wo er sich, wie er gehört, schon seit einem Jahre aufgehalten, und er hoffte, ihn vielleicht zur Teilnahme der Nachfolge zu bewegen. Aber auf seiner fünften Nachtstation hatte er das Unglück, zu erfahren, daß sich Leander auf das Schmachlichste geändert. Er fand nämlich dort auf der Post einen Brief seines Verwalters und darinnen eingeschlossen einen von Leander, der ihn zu Gaste auf seine Hochzeit bat: „Ich habe Dich“, hieß es unter anderem darin, „Du geliebter, alter Freund und Genosse meiner Jugendträume, nicht vergessen und immer nicht vergessen können. Erinnerst Du Dich noch an das kindische Versprechen des Nichtkorrespondierens — nun, ich muß es doch brechen, um zu sehen, wie es mit Dir ist, da Du gar nichts hören lässest. Auf alle Deine Schlösser hab' ich zugleich Abschriften dieses Briefes gesendet und hoffe, Dich gewiß bei mir zu sehen, wenn Du nicht etwa indessen, weiß Gott wo, in Europa herum vagierst. Wir hätten Dich trotz der Unpäßlichkeit meiner Eveline und der Abneigung ihrer Mutter vor Reisen auf einem dieser Nester überfallen, wenn wir nur gewußt hätten, wo. Alle Nachrichten der Reisenden stimmen darin überein, daß auf keinem Deiner Güter eine Herrschaft wohne. Bist Du etwa in süßen Banden? wie! und halten Dich diese in der Stadt? ich hoffe, daß ein Deiniger Lehensmann, dem dieser Zettel in die Hände gerät, so viel Vernunft haben wird, ihn Dir zu übermachen. Ich sehne mich im Ernste nach Dir, die holdesten, liebsten Taten meines Herzens und meiner Kinderspiele laufen in Dir zusammen. Eveline ist zu begierig auf Dich. Komme, komme und komme, Du bist der willkommenste auf Schloß Turun.“

Erwin war zu einer Säule erstarrt. Das erstmal in seinem Leben half ihm die Stoa nichts. Er suchte vergeblich, zu machen, daß dieser Schmerz und dieser Verdruß nichts sei — er war immer wieder da, und so sehr er bisher und so unglücklich er an seinem Schicksale geschmiedet hatte, dieser Klumpen von Eisen war einmal absolut nicht zu schweißen, ja er wurde sogar, wie gerade starke Menschen, wenn sie einmal aus dem Geleise sind, nervös und ärgerte sich über Dinge, über die sich niemand zu ärgern hat; über die gläsernen Salzässer, über den kleinen Wirt und über seinen Mergel. Turun lag nur eine Meile von dem Städtchen, übermorgen war Hochzeit, ganze Wagen voll Gäste waren schon durchpassiert, mit der lieblichen Morgenröte war auch die Stoa beinahe wieder gekommen, aber doch nicht ganz; denn, statt seine Reise gelassen fortzusetzen, wie Zeno getan hätte, dachte Erwin: „Dies eine Mal kann ich ja von meinem Vorhaben so weit abgehen, daß ich es um zwei Tage verzögere, oder auch gar nicht verzögere, denn diese zwei Tage kann ich ja im Gehen einbringen — ich will hinüber und meinen einstigen Freund mit meiner ruhigen Gegenwart beschämen und etwa retten, was noch zu retten ist.“

Ach, der Arme! Den süßen Zug, der ihn heimlich zu dem ehemaligen Lieblinge zog, wagte er nicht, sich einzugestehen. Und so ging er gegen Abend auf Schloß Turun hinüber. Das Ränzlein hatte er bei dem Wirtse gelassen, mit dem Bedeuten, daß er es übermorgen abholen werde.

Er war nicht ganz zufrieden mit sich, und sein Herz war auf dem ganzen Wege unruhig. Dieses erste Mal hatte er seinem Zwecke zuwider dem Zufalle nachgegeben, aber es soll gewiß auch das letzte Mal sein.

Drüben war alles vollgestopft mit Gästen. Man geriet durch den neuen Ankömmling in eine zweifache Verlegenheit: erstens, was man denn aus seinem einfachen grauen Rode machen sollte, der so unsäglich hochzeitswidrig war, und zweitens, wohin man ihn einquartieren werde; denn von allen Geladenen waren entweder Entschuldigungen oder Annahmen eingegangen, und jeder Raum und jedes Räumchen des Schlosses war vergeben, bis auf eines, wohin man aber unmöglich einen Menschen stecken konnte, ohne sich der größten Verantwortung auszusetzen. Nur Leander in seinem wahrhaft stürmischen Entzücken, daß er den Mann wieder habe, den er am meisten auf dieser Welt liebte, machte sich aus beiden Verlegenheiten nichts. Ueber das Erste, worauf sich die Blicke aller anderen richteten, glitt sein Auge ohne Bewußtsein hinaus; über das Zweite, als es ihm der Haushofmeister zugeflüstert hatte, lachte er bloß und sagte: „Dieser Mann, Erwin, trägt Bedenken, dich in eine Stube zu weisen, worin Gespenster sind. Du mußt nämlich wissen, daß mein Haus nicht bloß von außen das ganze, weitläufige Ansehen eines alten Feudalschlusses hat, sondern daß es auch noch seinen Geist auf unsere unglaubliche Zeit herüber gerettet. In dem Zimmer, wo du heute schlafen sollst, geht zu Zeiten unsere weiße Frau herum, eine Dame des Hauses aus dem elften Jahrhundert. Sie ist aber nicht etwa eine Verbrecherin, sondern bloß eine Schutzfrau, die nur zur Warnung erscheint. Heute, meine ich, wird sie wohl ruhig in der Gruft bleiben; denn wenn sie gegen Evelinen etwas hätte, so hätte sie mir zarter Weise doch viel früher erscheinen sollen — außer sie dehnt ihre Sorgfalt für mich auch auf dich, meinen Freund, aus, wenn du vielleicht auf bösen Wegen wandelst.“

Erwin, der keine anderen als klassische Gespenster kannte, fürchtete keine mittelalterlichen und beruhigte den Haushofmeister, der nun sofort befahl, daß man das rote Edzimmer lüfte, daß man weiße Dunen in das Bett lege, Teppiche breite, den Kamin heize und Wein und kalten Braten auf den Tisch stelle. Alles müsse noch bei Tageshelle fertig sein.

Leander nahm nun den Freund, indessen man sein Zimmer bereitete, mit sich in sein eigenes Gemach, das einzige, das ihm heute zu freier Schaltung übrig geblieben war, und bewillkommnete ihn dort wieder und wieder, so daß es dem anderen fast süß und lieb ins Herz geflossen wäre, wenn er nicht den feinen, schönen, verweichlichten Mann vor sich hätte stehen gesehen, der einst sein starker, edler Freund gewesen. Ob der Mann aber nicht auch in dem fein rasierten Angesichte und dem modernen Frack noch edel und stark geblieben sein könnte, davon ahnte Erwin in seiner Einseitigkeit nichts, Leander aber durchblickte den armen Freund gar wohl.

„Wir wollen heute und morgen“, sagte er, „einmal das reine Beisammensein genießen und von nichts anderem reden, was es trüben könnte. Ich fürchte, du bist auf einer weiten Reise.“

„Ja, nach Texas, wo ich bleiben will.“

„Da sei Gott vor, was willst du denn in dem verworrenen, unsicheren Lande? Davon müssen wir dich abbringen.“

„Das wird wohl nicht angehen“, sagte Erwin lächelnd.

„Nun, nun, es sei, wie es wolle“, versetzte Leander, „lassen wir das alles, wir wollen schon über dich gehen und dich heilen. Jetzt komme, damit wir nicht streiten, mit mir auf den Balkon, ich will dir meine Gäste aufführen, die unten im Parke spazieren gehen, und dir auch die Stelle zeigen, wo sich der liebe Zufall ereignete, der mich mit Evelinen verbunden hat.“

„Lasse mich doch wenigstens aus deinem Munde nicht das Wort Zufall vernehmen“, entgegnete Erwin, „es ist, als sei es unmöglich, daß du es solltest aussprechen können.“

„Noch vielmehr“, sagte der andere, „ich will dich lehren, daß es einen Zufall gibt, und daß wir nur weise sind, wenn wir ihn beherrschen.“

(Fortsetzung folgt.)